

Freiwillige Mitarbeitende im Betreuten Wohnen des Bürgerspital Basel

Einfach zuhören und helfen



Foto: Bürgerspital Basel

Heinz Lötscher
(rechts) im Gespräch
mit einem Bewohner.

Im Betreuten Wohnen des Bürgerspital Basel engagieren sich zurzeit rund 55 Freiwillige. Ihr Einsatz geschieht oft leise im Hintergrund. Einige von ihnen gehören der Zunft zu Webern an. Was sind das für Menschen, die ihre Freizeit gerne anderen schenken? Brigitte Moritz vom Wohnhaus Austrasse unterhielt sich mit Heinz Lötscher, freiwilligem Mitarbeiter.

Heinz Lötscher, wie würdest du den Menschen Heinz Lötscher beschreiben?

Ja, das ist schwierig, wenn man sich selbst beschreiben soll. Die anderen sehen das besser. Ich glaube, ich bin nicht sehr aktiv, zumindest nicht im ersten Moment. Also, ich überlege mir die Dinge ziemlich lange, bevor ich etwas mache. Für viele Leute ist das vielleicht ein bisschen zu lange und manchmal ist das auch für mich etwas zu lange. Denn wenn sich etwas aufgestaut hat, dann kann es auch zur Explosion kommen, vor allem dann, wenn ich merke, dass Menschen nicht ehrlich sind.

Jetzt muss ich direkt zu meinem Einsatz hier in der Austrasse etwas sagen. An den Menschen, die hier im Wohnhaus leben, schätze ich sehr, dass sie so direkt sind. Sie fragen direkt, sie sagen dir etwas direkt. So habe ich das bisher auf jeden Fall erfahren. Das ist für

mich so positiv. Ja, sonst ..., meinst du auch Freizeit und so?

Ja, auch.

Also, Freizeit. Seit vier Jahren mache ich ziemlich viel Nordic Walking, bin viel zu Fuss unterwegs, verreise sehr gerne mit meiner Frau und singe in einem Kirchenchor. Ich lese sehr gerne. In der letzten Zeit sind es vor allem Kriminalromane.

Was bewegte dich dazu, dich im Wohnhaus Austrasse freiwillig zu engagieren?

An sich wollte ich schon lange in dieser Richtung etwas machen, aber bisher hat mich niemand angefragt. Bei einer anonymen Organisation wollte ich mich nicht melden.

Als dann eine Anfrage von der Zunft kam, war ich sofort dabei. Es war so, als ob ich seit Langem auf so etwas gewartet hätte. Ich wollte etwas Konkretes tun und die Anfrage aus der Zunft war konkret. Sie kam aus einer Organisation, die ich schon kannte, und die Aufgabe schien mir überschaubar zu sein. Ich merkte, dass Andreas Hatt, unser Zunftmeister, die ganze Angelegenheit sehr seriös vorangetrieben hatte.

Ich meldete mich bewusst für den Einsatz in

einer Wohngruppe mit Menschen mit einer Behinderung, weil ich auch gruppenbezogen arbeiten wollte. Die ganze Gruppendynamik interessiert mich und fordert mich heraus. Es ist für mich wirklich spannend, zu sehen, wie schnell sich die Situation innerhalb der Gruppe verändern kann und welche Herausforderung es für die einzelnen Betreuerinnen und Betreuer ist, sofort und vor allem auch richtig zu reagieren.

Ich erinnere mich an eine Situation, als ich einmal in die Austrasse zu Besuch kam. Ich wurde schon an der Tür von einer Bewohnerin angehalten. Sie war sehr aufgeregt, und in der Nähe war kein Betreuer zu sehen. Wie ich aus ihrem Erzählen erfuhr, war sie gerade mit der Meinung eines Betreuers nicht einverstanden. Sie konnte bei mir ihren Frust loswerden. Ich hörte einfach zu und versuchte mit ihr zu reden. Sie konnte sich beruhigen und ich merkte, wie stark emotional diese Frau reagieren kann. Danach konnte ich diese Situation mit dir besprechen.

Könnte es sein, dass deine langjährige Berufserfahrung als Lehrer in diesem Fall sehr hilfreich war?

Ja. Es mag sein. Ich habe ähnliche Situationen mehr als einmal erlebt. Es ist dennoch



Foto: Bürgerspital Basel

Heinz Lötscher beim Weihnachtsessen.

anders, eine solche Situation mit einem Kind zu lösen oder mit einem erwachsenen Menschen. Gewisse Parallelen aber gibt es schon.

Dein erster Besuch im Wohnhaus Austrasse war im März 2009. Wenn du an die Zeit zurückdenkst, was waren deine besonderen Momente, die dir in Erinnerung geblieben sind?
Die Offenheit der Menschen hat mich sehr berührt, auch ihre Bereitschaft, dass ich über sie etwas erfahren darf. Immer wieder kam ich an einem Mittwoch zum gemeinsamen Kochen. Wenn ich wollte, durfte ich dann im Anschluss mit der Erlaubnis von Bewohnerinnen und Bewohnern an der wöchentlichen Gruppensitzung teilnehmen. Im Gespräch mit einem Bewohner haben wir sogar entdeckt, dass wir in das gleiche Schulhaus gingen und zum Teil gleiche Lehrer kannten. Während wir über diese Lehrer redeten, stellte ich fest, dass wir ähnliche Ansichten über sie hatten. Es war ein besonderer Moment.

Zu deinem Engagement im Wohnhaus Austrasse bist du über die Zunft zu Webern gekommen. Welche Rolle spielt die Zunft in deinem Leben?

Da muss man zuerst fragen: Wie kommt man heute zu einer Zunft? Ich bin zur Zunft gekommen, weil mein Urgrossvater schon in

der Zunft war. Er war der letzte in unserer Familie, der von seinem Beruf her Zugang zur Webernzunft hatte. Er arbeitete als Färber in der chemischen Fabrik, die die Farbstoffe für die Textilien herstellte. Danach waren mein Grossvater und mein Vater dabei.

Ich geniesse es natürlich, wenn wir in der Zunft unser Zunftessen haben. Es ist ein gesellschaftliches Ereignis. Zuerst treffen wir uns vor dem Webernbrunnen in der Steinenvorstadt. Aus dem Brunnen kommt dann Wein statt Wasser. Dort gibt es Aperitif, und von da aus gehen wir mit dem Zunftspiel ein Stück durch die Stadt bis zum Ort, wo das Zunftessen stattfindet. Im letzten Jahr war es das Volkshaus im Kleinbasel. Alle drei Jahre machen wir einen Ausflug mit der Zunft. Das letzte Mal waren wir am Titisee. Neben diesen Anlässen treffen wir uns zum Zunftthock in der Zunftstube.

In dieser Zunftstube haben wir uns auch mit Beat Rüeegg und Urs Baudendistel getroffen, um unser Projekt für soziales Engagement im Betreuten Wohnen des Bürgerspitals zu besprechen. Seit Juni 2009 treffen sich monatlich etwa 30 Zünfter an einem Nachmittag zum «Wääbere-Seniore-Dräff». Auch das gehört zum Zunftleben.

Was wünschst du dem Menschen Heinz Lötscher für die nächste und weitere Zukunft?

Ich möchte so weitermachen können. Im Alter kommt dazu noch der Wunsch nach guter Gesundheit. Ich möchte auch für Neues offen sein. Zum Beispiel habe ich für mich entdeckt, dass mit dem Alter meine Toleranz eher zunimmt, dass ich viel besser als früher ganz Verschiedenes akzeptieren kann. Ich hoffe, es bleibt so.

Was wünschst du den Bewohnerinnen und Bewohnern in der Austrasse?

Ich sehe, dass die Betreuerinnen und Betreuer sich hier sehr bemühen, auf die Bewohner individuell einzugehen, und ich finde, das sollte man immer wieder nach innen und nach aussen bewusst machen. Viele Menschen haben keine Ahnung, mit welchen Problemen man hier konfrontiert wird. Von daher wünsche ich den Bewohnern, dass die Verantwortlichen in der Leitung und in der Politik erkennen mögen, was hier wirklich wichtig ist.

Heinz, herzlichen Dank für das Gespräch, deine Zeit und Offenheit.